

postulieren müßte. Geht es Mk mehr um die Tatsache des Jüngerbekenntnisses überhaupt (*Bultmann* rekurriert auf den antipetrinischen Affekt des Mk) als Einleitung zum Weg Jesu in die Passion, so ist aus der Exposition zu folgern, daß die Szene ohne die Antwort Jesu auf das Bekenntnis ein Fragment ist. Was Mt als Antwort bringt, ist gerade, was man bei Mk erwartet, sodaß von da aus die Ursprünglichkeit der Verse 17 bis 19 schon für die Mk vorliegende Tradition zu postulieren wäre. Entfaltbar wäre auch der Gedanke, daß Petrus wohl exklusiv, aber nicht isoliert angeredet wird. Der neue Name bedeutet ja neue Existenz. Mit Petrus wird das eschatologische Gottesvolk konstituiert, der dessen Fundament ist und durch den Christus handelt.

In dem Aufsatz „Grundfragen der Diskussion um das heilsmittlerische Todesverständnis Jesu“ (141–167) hinterfragt der Verfasser die unterschiedlichen Ansätze und Beweisverfahren der Exegeten zu diesem Thema. Im Durchgang und Nachgang der den Heilstod Christi betreffenden Fragen kommt Prof. Vögtle zu dem Ergebnis, es sei noch nicht gelungen, „Jesu Konzeption eines heilseffizienten Sterbens seiner Gottes- und Gottesreichbotschaft überzeugend zuzuordnen“ (165).

In dem Beitrag über „Das markinische Verständnis der Tempelworte“ (168–188) sieht der Verfasser im Zerreißen des Tempelvorhangs die theologische Intention des Mk hervortreten sowie den Hinweis auf die positive Wirkung des Sterbens Jesu, nämlich den erfolgten Beginn der Erfüllung der Tempelprophetie 14,58 als „die durch das bundstiftende Sühnsterben Jesu ermöglichte Gründung der endgültigen, Juden und Heiden umfassenden Heilsgemeinde“ (188).

Zwei Beiträge über Röm 13,11–14 (191–217) behandeln die paulinische Verkündigung und Naherwartung als wirkungsgeschichtliches Phänomen, das durch die auf dem Osterglauben gründende Erwartung und andrängende Nähe der Heilsvollendung das christliche Ethos motiviert und dringlich macht.

Eine für die ökumenische Diskussion wichtige Thematik ist in der Frage des kirchlichen Amtes gestellt (221ff.). Inwieweit wußten sich die Gemeinden auf die Norm des Apostolischen verwiesen, inwieweit und in welchem Sinne läßt das paulinische und nachpaulinische Schrifttum eine Legitimierung der Entwicklung ekklesialer Funktionen und Gemeindestrukturen erkennen, d. h.: „ob und wie diese faktische personale, ja institutionelle (Presbyterinstitut) Stabilisierung von ekklesialen Funktionen — sowohl einer übergemeindlichen (wie der der Evangelisten) als auch und besonders der innergemeindlichen („die Hirten und Lehrer“, „die Presbyter“) — in den besprochenen Schriften vom Ausgang der ersten nachpaulinischen Generation begründet wird“ (263).

Die beiden letzten Beiträge wenden sich dem Phänomen „kanonischer“ Schriften und der Frage kompetenter Schriftauslegung zu. Anhand von 2 Petr 1,12–15 wird das Thema der Schriftwerdung der apostolischen Paradosis behandelt und die in 2 Petr 3,15f bezeugte Notwendigkeit und Not der Exegese. Welche Relevanz hat die Wahl des Verfasseramens „Petrus“ für die Bewertung der Lehrautorität des Ur-apostels für die Zeit der Abfassung von 2 Petr?

Diese Sammlung neutestamentlicher Beiträge von Prof. Vögtle führt an einigen wesentlichen Diskussionsthemen der neutestamentlichen Exegese heran und erprobt mit historischer und philologischer Akribie das „Handwerk“ eines ganz der Sache zugewandten Exegeten. Es ist ein Paradigma der exegetischen „Untertage-“ und „Obertage“-Arbeit.

Graz

Karl Matthäus Woschitz

■ RONAI ALEXANDER/WAHLE HEDWIG, *Das Evangelium — ein jüdisches Buch?* Eine Einführung in die jüdischen Wurzeln des Neuen Testaments. (Herderbücherei 1298). (192.) Verlag Herder, Freiburg 1986. Kart. DM 9,90.

Diesem Titel liegt eine Tatsache zugrunde, von der die Bibelwissenschaft weiß, die aber vielfach noch nicht berücksichtigt wird, geschweige denn in das gläubige Bewußtsein sehr vieler Christen durchgedrungen ist: Jesus war Jude; die ersten, die ihm folgten und seine Botschaft weitergaben, waren ebenso Juden. Darum ist es notwendig, auch die jüdische Welt, in die Jesus hineinverkündete, zu kennen. Das vorliegende Büchlein will in verständlicher Form in Glauben, Welt und Umwelt der Juden zur Zeit Jesu einführen.

In jedem Abschnitt wird die jüdische Position aufgezeigt; danach wird die christliche Sicht gegeben. Nach einer Einleitung werden folgende Themen dargestellt: Die Kindheit Jesu. Die Taufe. Die Lehre Jesu. Jesus und das Gesetz. Juden und Heiden. Abendmahl und Eucharistie. Die Trennung der Christen vom Judentum. Epilog. Bibelstellenregister.

Die Unterschiede und Unvereinbarkeiten zwischen jüdischen und christlichen Auffassungen nehmen vom Beginn bis zum Schluß zu. Zunächst finden die beiden Autoren noch eine gemeinsame Basis. Je näher aber die Glaubenssätze zum je eigenen Kern der Glaubensauffassungen (und -praxis) kommen, umso mehr bleiben die Aussagen nebeneinander stehen.

Es ist schade, daß sehr wenig auf Primärliteratur (u. a. auf rabbinischen Schriften) hingewiesen wird, bzw. genaue Literaturhinweise fehlen. Auf zwei sinnstörende Fehler sei hingewiesen: S. 86 statt „Sex“ Sekt; S. 148 statt Mt und Lk wohl Mt und Mk.

Das Taschenbuch gibt einen guten Einblick in Jüdisches und Christliches im NT. Es zeigt in unpolemischer Weise auf, daß das Christentum Wertvolles gewinnt, wenn es sich auf die Wurzeln aus dem Judentum besinnt. Im Buch wird jedoch auch aufgezeigt, wo sich die Wege geschieden haben, bzw. scheiden. Es ist allen zu empfehlen, die sich um das Verständnis des Neuen Testaments vertiefen wollen.

Linz

Roswitha Unfried

■ HOFRICHTER PETER LEANDER, *Im Anfang war der „Johannesprolog“*. Das urchristliche Logosbekenntnis — die Basis neutestamentlicher und gnostischer Theologie. (Reihe: Biblische Untersuchungen, Band 17). (IV, 481.) Verlag Pustet, Regensburg 1986. Kart. DM 48,—.

Nach wie vor ist das Problem des johanneischen Prologs das „storming center“ der neutestamentlichen Forschung und noch keineswegs gelöst. Der programmatische Titel der Habilitationsschrift „Im An-

fang war der „Johannesprolog“ von P. Hofrichter bietet eine Lösungshypothese an, die wie ein Meteorit in die Diskussionslandschaft der ntl Bibelwissenschaften fällt. Das urchristliche Logosbekenntnis sei jener archimedische Punkt, von dem aus sich sowohl die ntl wie die gnostische Theologie erklären lasse.

Um dieses „dos moi pou sto“ seiner These zu untermauern, untersucht H. zunächst literarkritisch den Prolog, seine Textvarianten, das Verhältnis zum Evangelium und seiner Redaktion. Als Bekenntnistext sei er bereits mit der Semeiaquelle und dem Passionsbericht zu einer Grundschrift verbunden gewesen, die dem Johannesevangelium als Quelle gedient habe. Um den Ursprungstext zu ermitteln, setzt H. bei Joh 1,13, der auffallendsten Traditionsvariante und den Täufer einschließen ein (39–82), erklärt die Zusätze aus der Nachgeschichte und den vorliegenden Text des Evangeliums als Interpretation und Fixierung in einer bestimmten kirchlichen Situation. Von diesem erreichten Punkt aus wird dann die Interpretation dieses Bekenntnistextes in der übrigen johanneischen Literatur und im weiteren kirchlichen Umfeld erörtert und geprüft (83ff), inwieweit sich das Evangelium auf diesen beziehe, ihn reflektiere, kommentiere und welche Interpretationsmuster dabei zur Anwendung kommen. H. resümiert dahin, „daß wir uns die Verfasser des Evangeliums kaum als Anhänger der Logos-Christologie vorstellen dürfen, sondern viel eher als deren Bestreiter“ (91). Diese Beobachtung zur Unterdrückung der Logoschristologie lasse sich auch in der nachjohanneischen Tradition der Kirche weiterverfolgen, in den kirchlichen wie häretischen Zeugnissen bis in die Glaubensformel des Konzils von Nizäa. Ferner urteilt er über den Prologtext, „daß alle drei Leitmotive seiner Christologie — Logos, Mensch und Gesandter und göttlicher Ursprung — schon in neutestamentlicher Zeit zum Problem geworden waren und auf dem Weg alternativer Textinterpretation ausgeschaltet werden sollten, daß andererseits der Text selbst eine solche Autorität besaß, daß offensichtlich kein Weg an ihm vorbeiführte“ (142).

Da die Logoschristologie bereits zu den Voraussetzungen und nicht zum Ende der Lehrentwicklung gehöre, sieht H. hier auch den Quellpunkt der gnostischen Lehrentwicklung, die midraschartig das Logosbekenntnis entfalte und ihr Licht und ihre Schatten auf das orthodoxe und heterodoxe gnostisierende Christentum und seine Christologien werfe. In einem letzten Kapitel geht es um die Rezeption des Prologs im vorjohanneischen Neuen Testament (239ff), und zwar im Markus-Evangelium, in den synoptischen Kindheitsgeschichten als Midraschim des Logosbekenntnisses sowie um die Reflexe und Deutungen in der paulinischen Tradition. In der Zusammenfassung bestimmt H. den „Sitz im Leben“ des Logosbekenntnisses dahin: „Geht man . . . hinter Philippus und Stephanus, mit dessen Autorität Philippus in der Apostelgeschichte verbunden ist, zurück, so gelangt man zu jener ersten Periode der hellenistischen Lehrentwicklung, die mit der Gestalt des ehemaligen Täuferjüngers Andreas und mit der Weisheitschristologie verbunden ist und die dem Bruch mit der hellenistischen Synagoge noch vorauseliegt. In den Anfang dieser Periode und in ein ent-

ferntes Umfeld des Andreas ist wohl auch der Ursprung des Logosbekenntnisses anzusiedeln“ (362). Das umgepflügte Textfeld dieser Studie ist beeindruckend und umfaßt das Urchristentum, das hellenistische Judentum und die Gnosis. Eine umfangreiche Auseinandersetzung müßte im Detail geführt werden und sprengt den Rahmen dieser Rezension. Alles steht mit dem „rocher de bronze“ der Ausgangsthese. Können die disparaten Entwicklungslinien überhaupt auf einen Brennpunkt hin fokussiert werden? Verführt eine „Pan-Logos“-Perspektive nicht zu vorschnellen Kombinationen, Assoziationen, Selektionen und Deduktionen? Ist nicht auch die Frage nach dem Incipit der Gnosis zu thetisch undifferenziert entschieden? Manchmal wird die Darlegung pauschal, wenn z. B. auf Philo (50), auf Parallelen in den Oden Salomos, in der Pistis Sophia, bei Ignatius auf Antiochien (63) verwiesen wird, ohne daß die Stellen angegeben und verifizierbar gemacht werden? Manche Folgerungen scheinen kühn und gegen den exegetischen Strich gekämmt, doch erheischt die Fülle des beigebrachten und diskutierten Materials Respekt.

Graz

Karl Matthäus Woschitz

■ OBERLINNER LORENZ (Hg.), *Auferstehung Jesu — Auferstehung der Christen*. Deutungen des Osterglaubens. (Quaestiones disputatae (105), (200.) Herder, Freiburg-Basel-Wien 1986. Kart. DM 29,80.

Die sieben Beiträge der „Quaestiones disputatae“ zum 75. Geburtstag von Prof. Anton Vögtle (17. 12. 1985) sind von seinen Schülern dargebracht und kreisen um das Thema des Osterglaubens und seiner Bezeugung in der neutestamentlichen Tradition. Damit begeben sie sich thematisch auf ein vom Jubilar bereits in mehrfacher Weise umgepflügtes Feld. In den Beiträgen geht es einerseits um eine historisch orientierte Untersuchung des Osterglaubens und andererseits um eine exegetische Analyse seiner Bezeugung. Der erste Beitrag von Hildegard Gollinger (11–38) geht von der Ijobfrage des Dahinschwindens des Menschen aus. Ob Jahwe, der aus dem ins Leben hineinreichenden Todesbereich rettet, auch den Tod als Lebensende überwinden könne: „Wenn einer stirbt, lebt er dann wieder auf“ (Ijob 14,14)? Damit soll der alttestamentlich-jüdische Horizont der Deutung der dem Kreuzestod nachfolgenden Erfahrung der Jünger mit dem Bekenntnis zur Auferweckung Jesu gezeichnet werden. Die alttestamentlich-spätjüdische Ausfaltung einer Hoffnung über den Tod hinaus ist nicht linear, sondern pluralistisch und hat sich in unterschiedlichen Vorstellungstypen artikuliert, aber „keines dieser Deutungsmodelle (ist) von vornherein christologisch geprägt oder aber auch nur begrifflich eindeutig definiert; wo damit mehr als eine allgemeine Auferstehungsaussage intendiert ist, bedarf sie der spezifisch christologischen Präzisierung“ (38). Der zweite Beitrag von Ingo Broer (39–62) wendet sich der Frage der Entstehung des Osterglaubens zu, seiner Formulierung und Tradierung sowie seiner eschatologischen Relevanz. In dieser historisch-kritischen Rückfrage nach den Möglichkeiten und Bedingungen einer gläubigen Deutung der Ostererfahrung ist auch die Program-